

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 47

Berlin, den 21. November 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Die Jugend im politischen Tageskampf

Die heutige Jugend steht in einer ernsten, schicksalsschweren Zeit, die für die gesamte Arbeiterklasse von weittragender Bedeutung ist. Das Ringen um die politische Macht im Staate ist noch nie in so zugespitzter Form zum Austrag gekommen.

Die Front der besitzenden Klasse, die bisher verschwommen und unübersichtlich war, aus einzelnen Gruppen und Grüppchen bestand, die sich gegenseitig befehdeten, fängt nun an feste Formen anzunehmen. Das beste Beispiel ist die Harzburger Tagung der nationalen Scharfmacher, auf der sich Großindustrielle, Großagrarien, Stahlhelmer und Nazis zwecks Bildung eines geschlossenen nationalen Blocks zusammenfanden.

Wenn die Gesetze der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung verfolgt werden, dann ist der gegenwärtige Zustand gar nicht verwunderlich. In schweren Krisenzeiten haben immer die Parteien den stärksten Anhang, die sich äußerlich radikal gebärden und alles Bestehende vernichten wollen. Dabei haben sie es nicht einmal nötig, den Weg über den Umsturz hinaus zur Besserung zu weisen.

Während auf der Gegenseite die Rollen sorgfältig verteilt sind und nur auf einen günstigen Augenblick zum Losschlagen gewartet wird, steht die Arbeiterschaft uneinig und in mehrere Lager gespalten da. Über den Weg, der zur Ergreifung der Macht des Proletariats der zweckmäßigste ist, haben immer zwei wesentlich verschiedene Auffassungen bestanden, die ihren Ausdruck in den Begriffen revolutionär und reformistisch finden. In der wörtlichen Auslegung bedeutet das: „Umsturz des Bestehenden unter Anwendung von Gewalt“ und „Umwälzung der Verhältnisse auf dem Wege gesellschaftlich zwangsläufiger Entwicklung“. Diese beiden Begriffe auf die Taktik der Sozialdemokratie und Kommunisten angewandt zeigen aber, daß es falsch ist, die kommunistische Bewegung als die revolutionäre und die sozialdemokratische als die reformistische zu bezeichnen. Es ist noch lange nicht revolutionär, wenn man die Massen unter Ausnutzung ihrer elenden Lage zu einer Revolte (Empörung) aufputscht, sie gegen die bewaffnete Macht des Staates hetzt und zu politischem Rüpelturng erzieht, das selbst vor Morden nicht zurückschreckt. Eine solche Politik, wie sie zur Zeit von den Kommunisten betrieben wird, ist rückschrittlich und zeigt, daß aus den Erfahrungen der Vergangenheit nichts gelernt wurde.

Revolutionär ist der unerbittert geführte stete Kampf der verschrienen „reformistischen“ Sozialdemokraten und Gewerkschafter um die bestehenden Arbeiterrechte, die das Unternehmertum lieber heute als morgen zerstören möchte. Dieses zähe Ringen um jeden Pfennig Stundenlohn, um jede Minute Arbeitszeitverkürzung und um die ganze Sozialversicherung verlangt mehr Verantwortungsgefühl und revolutionäre Kraft, als zum bloßen Herunterreißen des Bestehenden und zur Verleumdung Andersdenkender erforderlich ist.

Wir fürchten den Kampf mit dem Faschismus nicht, wenn wir ihn aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen verhindern können, wollen wir kein Mittel unversucht lassen und scheuen auch vor Rückzugsgefechten nicht zurück. Bei einer Reservearmee von 5 Millionen Erwerbslosen ist es ein Verbrechen, den Gegner zu unterschätzen und der Arbeiterschaft eine Niederlage zu bereiten, wie sie sie beispielsweise in Italien erlitten hat.

Es ist nicht nur sehr bedauerlich, sondern auch aufs schärfste zu verurteilen, daß in einer Zeit, in welcher der Faschismus zu entscheidenden Schlägen gegen die Arbeiterklasse ausholt, einzelne Verärgerte in den letzten Wochen Versuche machten, die größte und unerschütterlichste Organisation des werktätigen Volkes, die Sozialdemokratische Partei, zu spalten. Das bedeutet Schwächung der Kampfkraft der Arbeiterklasse. Den nationalen Gegnern sind diese Bestrebungen natürlich Wasser auf die Mühle. Man kann über die Taktik in diesem schweren Zeitringen verschiedener Meinung sein. Man braucht nicht alles gutzuheißen, was führende Genossen im Staatsapparat tun. Nicht deshalb, weil sie durch die stärkere bürgerliche Gegnerschaft das für die Arbeiterschaft nicht herausholen können, was nötig wäre, wohl aber darüber, daß ihre Handlungen mitunter von wenig sozialem Verständnis zeugen. Solchen einzelnen Übeltätern abzuwehren ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Mitgliedschaft. Das wird aber nur durch sachliche Kritik und positive Mitarbeit innerhalb der Organisation erreicht und nicht dadurch, daß man dieser unwillig den Rücken kehrt und versucht, sie zu zerstören. Es wäre gleichbedeutend mit dem Wahnsinn, einen starken Baum fällen zu wollen, weil er einige krankhafte Auswüchse zeigt. Richtig ist, Schlechtes beseitigen und für Zuführung gesunder Säfte sorgen.

Es ist das Recht der Jugend, stürmender und drängender zu sein als die Alten. Aber darauf kommt es an, die frischen und unverbrauchten Kräfte in die Bahnen zu leiten, die der Arbeiterschaft nutzbringend sind. Niemals darf die Jugend sich leere Phrasen aneignen. Sie wird sonst aus Enttäuschung darüber, daß ihre Ziele nicht von heute auf morgen verwirklicht werden, in kurzer Zeit dem politischen Kampfe teilnahmslos gegenüberstehen. Wir brauchen nicht Menschen, deren Begeisterung Strohhalmfeuer ist, sondern Kämpfer, die auch in harten, entbehrungsreichen Zeiten aushalten und ihren Mann stehen.

Darum die dringende Mahnung an die Jugend, auch unter dem schweren Druck der Gegenwart für die geschlossene Abwehrfront der Arbeiterklasse in den Betrieben und an den Stempelstellen einzustehen. Zersplitterung führt zur Ohnmacht, Einigkeit zum Ziel. Der Zeitpunkt, an dem die Arbeiter der gesellschaftlichen Entwicklung durch ihre Macht nachhelfen müssen, kann schneller eintreten als heute vorauszusehen ist. Sorgen wir dafür, daß die Zeit tapfere und geschulte Kämpfer findet und nicht an den hohlen Köpfen maulgewaltiger Phrasenhelden zerschellt.

F. B.

Vom Wesen der Jugendgemeinschaft

Viele Erwachsene stehen heute noch der Jugendbewegung verständnislos gegenüber; sie begreifen nicht, warum das Mädel oder der Junge lieber in der Jugendgruppe ist, als zu Hause im Familienkreise. Des Abends sind sie unterwegs, Sonntags machen sie Wanderungen, der Zusammenhalt im alten Sinne der früheren Verhältnisse ist verlorengegangen. Schlimm scheint es um die heutige Jugend zu stehen, wenn sie nicht mehr Vater und Mutter ehrt in dem Sinne, daß sie sich hin und wieder wenigstens auch in ihrem Kreise wohlfühlt. Alle Bande scheinen gebrochen, trotzdem man sich doch sonst so gut versteht und den Kindern nicht einmal zum Aufbau eines eigenen Lebensweges etwas in den Weg legt. Traurige Zeiten, wo jede elterliche Autorität unbekümmert von der Jugend abgelehnt wird; so wird behauptet.

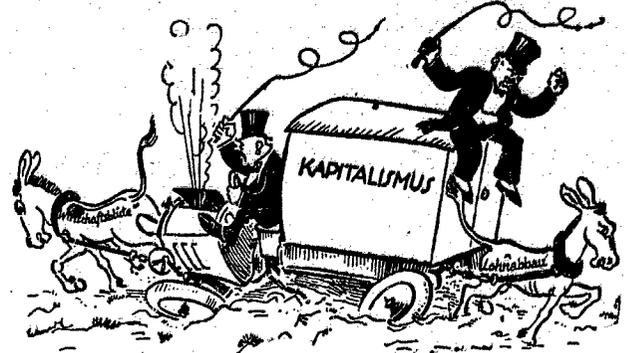
Ist es wirklich so? Manchmal übersehen die Älteren wesentliche Entwicklungsgänge im gesellschaftlichen Leben, besonders in den kulturellen Auffassungen und in den sittlichen Zusammenhängen. Nicht treu Behütetes brach zusammen. Die Kinder hängen vielmehr im allgemeinen — abgesehen von unangenehmen Zwischenfällen, in denen überhaupt aus Charaktergestaltungen heraus jeder familiäre Halt zerstört ist — noch genau wie früher mit starker Liebe an den Eltern. Jedoch hat sich das gesellschaftliche Bild verändert. Der kapitalistische Arbeitsprozeß selbst hat zum Bruch des alten Gemeinschaftsideals, das die Familie darstellt, geführt. Ebenso, wie die Frau in die Wirtschaft eingereicht wurde, so ist vor allem der Jugendliche selbständiger Wirtschaftsfaktor geworden. Er verdient sich selbst seinen Unterhalt, kann sich also im Notfalle auch ohne elterliche Hilfe erhalten und im Leben zurechtfinden. Das bedingt andere Gemeinschaftswertungen.

Vor allem ist es — geboren aus der sozialen Lebensbasis — natürlich die Klassengemeinschaft, die den Jugendlichen gleich den Erwachsenen bindet. Wirtschaftliche und politische Aufklärung führen auch zur Befreiung im Geistigen. Das Denken kann sich unabhängig von traditionellen Bindungen entwickeln. Neue Lebensart bringt neue Zusammenfassungen. Jugendwünsche und Jugendsehnsucht haben von jeher eine eigene Gestalt. Selbst in der überschwenglichen, oft radikalen Stellungnahme darf nicht von vornherein eine völlige Abkehr von allen Erfahrungstatsachen der Erwachsenen erblickt werden. Die gesunde Zusammenwirkung der verschiedenen Altersklassen muß sich naturgemäß aus der Klärung der verschiedenartigen Einstellungen ergeben.

Die selbständige Stellungnahme der Jugend, der in ihr nun unbefangene entwickelte Denkprozeß, hat aber auch neue Gemeinschaftsformen heranwachsen lassen, die innerhalb der Klassen bestehen, das ist in erster Linie die Jugendgruppe. Die Gruppengemeinschaft, die vorerst nur gefühlsmäßige Bindungen aufweist, ist für den denkenden und sich selbständig entwickelnden jungen Menschen wichtiger geworden, als die Familie. Hier ist die Gemeinschaft der Jungen, der Gleichaltrigen, der Gleichgesinnten, der im jugendlichen Drang gleich Fühlenden. Und deshalb immer der Vorrang der Gruppe vor der aus ver-

schiedenen Altersschichten zusammengesetzten Familie. Das klar erkennen, heißt nicht, die Familie überhaupt ablehnen, sondern sie nur mit neuen, sachlicheren Augen anschauen. Man gewinnt damit eine neue Einstellung zu solchen, in der heutigen Gesellschaft noch außerordentlich wichtigen Gemeinschaftsformen; eine Einstellung zugleich, der jede Herabsetzung und Unsachlichkeit fernliegt.

Zum ändern aber gehen von der Jugendgemeinschaft wichtige Entwicklungsgänge einer schöpferischen Lebensgestaltung aus. Der dauernde Zusammenhalt in der Gruppe fördert den Gemeinschaftssinn und führt vom Gefühlsmäßigen zum verstandesmäßigen Erfassen der Notwendigkeiten. Die Verwurzelung in der neuen, in der sozialistischen Weltanschauung wird inniger. Die Erkenntnis wirtschaftspolitischer Verflechtungen und gewerkschaftlicher wie politischer Kampfsmöglichkeiten, letzten Endes aber auch solche praktischer Kleinarbeit, wird einprä-



samer. Die Gruppengemeinschaft führt zur Wandergemeinschaft, auf der sich wiederum ein neues, wichtiges Erlebnis aufbaut. Aus der Jugendgemeinschaft wächst schließlich der Sinn für neue Festkultur, für die Neugestaltung von Feierstunden und selbst für die Neuformung der immerhin heute bereits gegebenen Freizeitprobleme.

In der Jugendgemeinschaft aber entstehen schließlich auch neue persönliche Bindungen von Mensch zu Mensch. Man hat zwar oft in recht gehässiger Weise Jugendgruppen als Heiratsklubs bezeichnet. Das ist recht unsachlich. Das Heranreifen einer engeren Lebensgemeinschaft ist Naturgesetz, das nicht zu umgehen ist. Freuen wir uns lieber darüber, daß immerhin sehr oft die Jugendgemeinschaft die Gewähr einer ständigen weiteren Verbindung mit der lebendigen Arbeiterbewegung gibt. Das Aufgehen der persönlichen Interessen und der Persönlichkeitswerte in der Gemeinschaft der Gruppe und ihr Nutzbarwerden für die größere sozialistische Gemeinschaft ist wichtiger Zukunftswert. Auch dafür liefert die Jugendgemeinschaft bei aller Beengtheit der heutigen Verhältnisse und bei aller Beengtheit der Möglichkeiten einer völligen Neugestaltung wichtige Bausteine.

Agolf Lau, Berlin

Auf Fahrt

Folgender Abschnitt ist dem köstlichen Buch: „Peter Stoll, der Lehrling“ von Karl Dantz entnommen. Die heitere Erzählerart des Verfassers macht das Buch zu einem köstlichen Jugendbuch. Zum bevorstehenden Weihnachtsfest dünkt es uns ein billiges und gutes Geschenk für den Jugendlichen, der nach freudiger Lebensweisheit und versöhnendem Humor verlangt. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin. Zu beziehen durch die Verlagsgesellschaft unseres Verbandes.

Am lebhaftesten geht es in unserer Gruppe zu, wenn wir uns an Winterabenden von früheren Fahrten unterhalten. Einige können nie genug davon kriegen, die alten Geschichten immer wieder aufzutischen. Es muß ja oftmals juxig dabei hergegangen sein, doch manchmal ist es auch mager und öde gewesen. Ernst sagt: Unser Verein hält nur darum so gut zusammen, weil wir alle in Hitze und Kälte, in Hunger und Durst zusammengebacken sind.

Wißt ihr noch, fängt Wilh an, wie wir ganz Hüttenbusch nach Quartier abgekloppt haben und wie uns der letzte Bauer die Hunde auf den Hals hetzte? So zornig sind wir nie wieder gewesen, und so einig auch nicht. Und gesungen haben wir, daß der ganze Schafstall wackelte, wo wir nachher untergekrochen sind und wo wir vor lauter Begeisterung die Kälte nicht gespürt haben.

Wißt ihr noch, sagt Berta, wie wir in der Borner Heide Reis mit Moorwasser abgekocht haben? Und sie schüttelt sich, denn

sie kann es nicht verschmerzen, daß sie damals ein paar Kaulquappen in ihrem Reis gefunden hat.

Wißt ihr noch, wie Siemer den Führerfimmel kriegte, damals, als Ernst krank war, und wie er uns dann mit seinem Reichtumsbuch in die Wildnis führte? Ernst Rosenfelder hört es gern, daß er als Fahrtenführer unersetzlich ist, und er läßt Jonni ruhig gewähren, wenn er die ganze Kleinbahnfahrt mit Hindernissen zum soundsovielten Male aufwärmt.

Dann kommen die Bilder an den Wänden an die Reihe und das Album mit den Fahrterinnerungen. Da ist Indies selbstgemachte Ansichtspostkarte: ein Glas Tinte über ein Stück Zeichenpapier gegossen, das ist Benterheim bei Nacht. Da ist eine Aufnahme von dem langen Klose im Nachthemd, wie er ein Gedicht auf Lotte vorträgt. Da ist auch der ganze Verein geknippst, als er hinter Bollingen mit klapperndem Gebein auf den Sonnenuntergang wartet.

Ich hab ja allerhand von dem Jux miterlebt; wenn sie mich aber fragen: Peter, welches war deine beste Fahrt? dann sag ich immer: die allererste, die ich mit euch gemacht hab. Sie können es nicht begreifen.

Die lange Tippelei durch den Sand nach Bockmühle? Da war doch wirklich nichts los. Piepmatz hat sogar geheult, weil es ihm zu langweilig war. Und du: selber hast damals auch kein sehr vergnügtes Gesicht gemacht.

Soll ich es ihnen nun unter die Nase reiben, daß ich mir nach dieser Fahrt heimlich etwas hinter die Löffel geschrieben habe? Schließlich bilden sie sich noch was drauf ein, und Lotte lachte darüber. Nicht laut und nicht leise, nur ein bißchen aus den Augenwinkeln heraus. Und das kann ich nicht vertragen. Von einem Mädel schon gar nicht.

Kommunistische Lügenbeutelei

Es wird uns geschrieben:

Das Unternehmertum holt zu einem vernichtenden Schläge gegen die Arbeiterschaft aus. Hierbei sind, wie immer, die Metallindustriellen die Antreiber. Die Kündigung von Tarifverträgen für 600 000 Metallarbeiter beweist das zur Genüge. Der Haß der Metallindustriellen richtet sich vor allem gegen den Deutschen Metallarbeiter-Verband. Denn nur diese starke und festgefügte Gewerkschaft ist imstande, die Lohnraubgelüste der Industriellen zu dämpfen. Das wissen auch die Agenten Moskaus.

Deren einzige Sorge scheint jetzt zu sein, der Metallarbeiter-Verband könnte auch gegen den neuesten Lohnraubversuch erfolgreich sein. Das wird auch sicherlich der Fall sein, wenn die Metallarbeiter geschlossen auftreten und sich nicht von politischen Geschäftsmachern und revolutionären Phrasendreschern dumm machen lassen.

Diese Geschäftsmacher und Phrasendrescher öffnen deshalb ihre Lügenschleusen sperrweit. Sie schwindeln, die Führer des DMV oder des ADGB trieben ein abgekartetes Spiel mit dem Ausbeutertum, sie schwindeln, diese Führer seien mit Unternehmervertretern ein Herz und eine Seele in Sachen des Lohnabzugs, sie schwindeln, „die Bonzokratie des DMV“ verübe einen Lohnraub nach dem andern. Daneben werden gewaltige Siege der kommunistischen Gewerkschaftsopposition, des deutschen Spalterzirkels Moskaus, ausposaunt. Diese Siege haben die fatale Eigenschaft, daß sie um so mehr verdunsten, je näher man dem Orte kommt, wo sie stattgefunden haben sollen.

Noch nie hat die RGO einen Erfolg für die Arbeiter buchen können. Ihre ganze Tätigkeit ist eine Kette von Niederlagen für die Arbeiter. Zahllos sind die Arbeiter, die durch die kommunistische Streikfaxerei auf der Strecke geblieben sind. Etwas anderes als solch traurige Ergebnisse kann die RGO auch gar nicht erzielen, weil die Zeit längst vorbei ist, wo mit radikalen Zungenschlägen, gewerkschaftlicher Unfähigkeit und leerer Kasse ein Erfolg gegen das wohlgepöppelte Unternehmertum zu erreichen ist.

Je niederschmetternder die Niederlagen der RGO, desto hanebücherner die Verleumdung der Gewerkschaften und desto krampfhafter die Versuche, das Vertrauen der Gewerkschaftsmitglieder zu ihrer Organisation und ihrer Führerschaft zu zerstören. Die ganze kommunistische Presse ist tagtäglich gefüllt mit derartigen Versuchen.

Wilm Steengrafe, unser Politiker, hatte den Plan ausgeheckt. Nein, hatte ihn irgendwo gelesen, und das zählt bei uns doppelt. Wenn etwas von Ausflügen in die Umgegend in der Zeitung gestanden hat, dann schneidet er es aus und liest es am Gruppenabend vor, als ob es aus der Bibel ist:

Wir verschmähen als Ausflugsziele die Stätten bürgerlicher Lustbarkeit, wir halten uns an die unberührte Natur. Ihr entnehmen wir Erholung und Freude und Kraft zu neuer Tagesarbeit. Und darum auf, Genossen, nach Bockmühle!

Wenn die Zeitung sagt, es ist gegen das Bürgerliche, dann ist es richtig, dann macht er es, auch, wenn es zwei Tage dauert. Ernst, der Führer, sieht auf seiner Karte nach, wie die Pausen und die Mahlzeiten zu verteilen sind und was Berta und Anne für das Abkochen einkaufen müssen.

Berta ist unsere Köksche.

Nu kocht mal 'n büschen was Orndliches, sagt sie schon um 11 Uhr bei der ersten Ruhepause, und setzt sich ins Gras. Rucksack runter, Hände überm Bauch gefaltet, so sitzt sie da. Das einzige, was sie bewegt, sind die Augen. Die gehen immer hin und her und passen auf Anne Diekmann auf, die das Küchenmädchen spielt.

Erst den Sand vom Speck runterkratzen, ordnet Berta an, dann zu Feuer kriegen. Jungens, trocknes Holz her, los! Und Kartoffeln geschält, alle Mann, aber dall!

Ihre Augen schwimmen nach dem Rucksack mit den Vorräten zurück.

Die Erbswürfel in einer Tasse verrühren, alle Klumpen zerdrücken. Die Speckbrühe nicht überkochen lassen. Erst abschmecken, Anne, dann Salz. Vielleicht ist der Speck schon übersalzen.

Zur Zurückweisung all dieser Lügen ist uns der Raum unserer Zeitung zu teuer. So sei heute nur einmal eine Sammellüge eines kommunistischen Blattes beleuchtet. In diesem Blatte wird unter der Überschrift: „Tatsachen über den DMV“ neben ähnlichem folgender Schwindel verzapft (Fettdruck wie im Original):

„Der Vorstand (des DMV) hat dutzende Male die Mitgliedsbeiträge erhöht, der Vorstand hat wiederholt die Unterstützungssätze herabgesetzt, ja der Vorstand hat sogar bestimmt, daß überhaupt keine Unterstützungen bei großen Streiks gezahlt werden, aber derselbe Vorstand darf die zu hohen Beiträge nicht herabsetzen. Ferner durfte der Vorstand seine Gehälter erhöhen, Dieselben betragen heute bis über 700.— M im Monat, und dazu kommen noch für einige Vorstandsmitglieder, die Reichstagsabgeordnete sind, pro Monat 600.— M Diäten, und außerdem kann sich der Vorstand, wie dies bereits geschehen, statt 12 Monatsgehälter noch ein 13. Monatsgehalt im Jahre bewilligen, dies ohne die Mitglieder zu fragen . . .“

Dazu ist zu bemerken:

1. Noch nie ist vom Vorstand, noch von sonst jemand im DMV, beschlossen worden, bei großen Streiks überhaupt keine Unterstützung zu zahlen.

2. Noch nie hat der Vorstand beschlossen, die Mitgliedsbeiträge zu erhöhen oder die Unterstützungssätze herabzusetzen, schon weil der Vorstand das nach dem Verbandsstatut gar nicht darf. Die Herabsetzung der Unterstützungssätze, die vor ein paar Monaten vorgenommen wurde, um die Finanzkraft des DMV für die großen drohenden Kämpfe auf der Höhe zu halten, hat nicht der Vorstand beschlossen, sondern der Erweiterte Beirat.

3. Es ist im DMV kein Vorstandsmitglied, daß „heute bis über 700 M im Monat“ Gehalt bezieht, und hat nie eins gegeben. Selbst die höchsten Vorstandsgehälter liegen heute, dank der Nothilfe für die erwerbslosen Mitglieder, wesentlich unter den statutarischen Sätzen.

4. Die zwei dem Reichstag angehörenden Vorstandsmitglieder verfügen nicht über 600 M Reichstagsdiäten im Monat; von ihren Diäten liefern sie erhebliche Beträge an die Partei und Wahlkreise ab.

5. Der Vorstand des DMV hat sich nie ein 13. Monatsgehalt bewilligt, noch nicht einmal daran gedacht, weil ein Blick in das Verbandsstatut diesen Gedanken gar nicht aufkommen läßt.

Das sind ein paar wirkliche „Tatsachen über den DMV“. Sie sind übrigens jedem Mitgliede, das sich nur ein bißchen um den Verband und sein Statut kümmert, wohl bekannt. Dessenungeachtet haben wir diese Tatsachen hier angeführt, um zu zeigen, wie hanebüchen von den Agenten Moskaus gelogen wird, um die Einheitsfront der Metallarbeiter gerade jetzt zu erschüttern, wo sie die Einheitsfront am nötigsten haben.

Sie weiß von allem Bescheid, sie rührt aber keine Hand.

Ich habe sie an die Arbeit gekriegt. Hab die Kartoffeln absichtlich dick geschält, bis sie es gemerkt hat.

Dünnere schälen, Peter!

Da hab ich mich dumm gestellt und soviel heruntergeschält, bis sie dünn wie Spargel wurden.

Sind sie so dünn genug, Berta?

Dummkopf, ich werde es dir zeigen!

Ich hab es mir so lange zeigen lassen, bis Berta die letzte Kartoffel geschält hatte.

Willi Faßbender hat das Bild photographiert, und wir haben eine Unterschrift darunter gesetzt:

Ein Weltwunder: Berta arbeitet!

Es hängt in unserem Gruppenraum.

Unsere Mädels sind nicht von Zucker und nicht von Porzellan. Sie gehen mit uns durch dick und dünn und können schon einen kleinen Knuff vertragen. Sie kriegen einen Rippenstoß, wenn sie sich abends am Feuer zu breit machen, und wenn sie sich beim Schlafen zu sehr rumwälzen, schiebt man sie dreist beiseite.

Lieg hier nicht so zweischläfrig, du dicke Nudel, sagt Klose zu Berta beim Kampieren in der Scheune.

Sei froh, daß ich dich wärme, du Hering, gib sie zur Antwort und schnarcht weiter.

Angebändelt wurde nicht, es ging zu wie unter Jungens. Jonni Stengel markierte wohl oft den Verliebten, aber es war ihm nicht ernst. Immer muß er Theater machen; es kommt, weil er beim Theaterfriseur lernt und die Schauspieler einseitig.

Er hängt Erna ein Honigkuchenherz an die Bluse und deklamiert: Ich weiß ein Herz, für das ich bete, und dieses Herz hab ich zum Fressen gern. Er scharwenzelt um Lotte herum;

Zur Geschichte des Dampfhammers

II.

(Nachdruck verboten)

Dr. Th. Wolff

Ein moderner Dampfhammer mittlerer Größe ist in unserer Abbildung 4 wiedergegeben. Auf einem Aufbau, der durch die eisernen Säulen SS und das natürlich ebenfalls eiserne Dach B gebildet wird, erheben sich die beiden Ständer GG. Diese

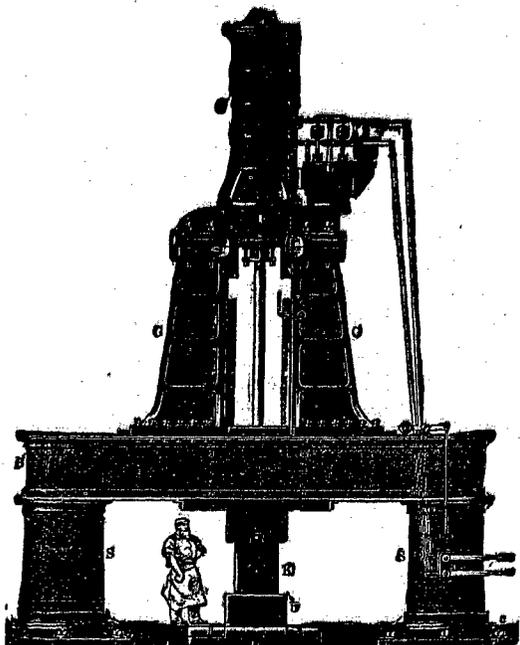
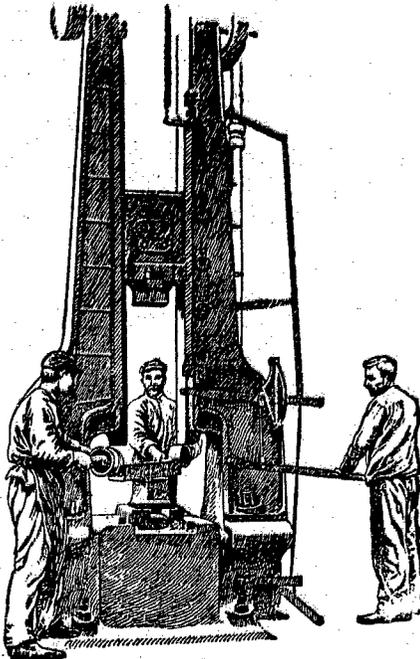


Abb. 4 Moderner Dampfhammer mittlerer Größe.

tragen den Dampfzylinder C, aus dem nach unten die Kolbenstange führt, die an ihrem unteren Ende den Hammerkopf K, auch Bär genannt, trägt, b ist der Amboß zum Tragen der Werkstücke. Der Amboß ruht auf einer gußeisernen Unterlage a, der sogenannten Chabotte, die ihrerseits wieder auf einem gemauerten Unterbau ruht, der tief in die Erde hineinreicht und auf unserer Abbildung nicht mehr zu sehen ist. An der rechten Tragsäule S sehen wir zwei Hebel, die durch Stangen mit dem Dampfzylinder C in Verbindung stehen. Dieses Hebel- und Stangenwerk stellt die Steuerung dar, durch welches Eintritt und Austritt des Dampfes reguliert und der Hammerkopf in

Bewegung gesetzt wird. Tritt Dampf unter den Kolben im Zylinder C, so wird der Kolben und mit ihm die Kolbenstange nebst dem Hammerkopf gehoben; wird dann der Dampf herausgelassen, so fällt der Kolben nach unten und der Hammerkopf trifft mit großer Wucht auf den Amboß bzw. auf das auf dem Amboß liegende Werkstück auf. Die Steuerung ist bei diesem Hammer durch einen Mann, den Hammerführer, zu bedienen, der durch Betätigung der beiden Hebel Einlaß und Auslaß des Dampfes aus dem Zylinder reguliert. Da man es in der Hand hat, den Dampf, nachdem der Kolben und der Hammerkopf gehoben ist, entweder vollständig oder nur zum Teil aus dem Zylinder herauszulassen, können Fallhöhe und Fallgeschwindigkeit in sehr weitgehender Weise abgestuft werden; das ermöglicht es, die einzelnen Schläge so vollkommen zu regulieren, daß man mit dem Hammer sowohl die schwersten wie auch die leisesten, kaum wahrnehmbaren Schläge ausführen kann. Die Steuerung dieses Hammers wird also mit der Hand ausgeführt, was bei den Fallhämmern mittlerer Größe vielfach der Fall ist. Andere Hämmer sind mit der schon erwähnten automatischen Steuerung versehen, bei der Einlaß und Auslaß des Dampfes durch das Auf- und Abgehen des Hammerkopfes selbst bewirkt wird, so daß in einem solchen Falle die Wirkungsweise der Maschine von der Mithilfe eines Arbeiters vollständig unabhängig ist. Doch ist es hierbei nicht möglich, die Fallhöhe und Fallgeschwindigkeit und damit die Stärke der einzelnen Hammerschläge so weitgehend zu regulieren, wie es für zahlreiche Arbeitszwecke und bei allen denjenigen Fallhämmern unbedingt notwendig ist, die sehr verschiedenen Arten der Metallbearbeitung dienen sollen. Die Steuerung mit der Hand hat sich daher für zahlreiche Dampfhammer als unentbehrlich erwiesen, und bei den Dampfhammern, die ja ebenfalls nur eine



Kleiner Fallhammer

Mein schönes Fräulein, darf ichs wagen, Ihnen meinen Rucksack aufzuladen?

Er kennt alle Theaterstücke, und die Liebhaberrollen weiß er auswendig.

Piepmatz war der einzige, der Jonnis verrückte Liebeserklärungen ernst nahm und verliebte und eifersüchtige Anwandlungen bekam. Es war auch für ihn die erste Fahrt mit der Gruppe, und ihm war alles so neu, daß er kaum ein Wort sagen konnte. Er stierte nur immer nach den Mädeln; dabei gingen ihm die Augen wie wild im Kopf herum; er vergaß sogar das Abendessen darüber.

Jonni war gesättigt und machte wieder seine Wippchen. Er stülpte sich einen Kochtopf auf den Kopf, steckte sich seinen Bergstock durch den Gürtel und markierte den Ritter Rudenz aus dem Tell:

Verschwinden

ist meine Berta, heimlich weggeraubt...

Durch diese hohle Gasse muß sie kommen.

Berta, Berta, in gärend Drachengift

hast du die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.

Du zeigst mir das höchste Himmelsglück

und stürzt mich tief in einem Augenblick. —

Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Ha! — Das war Tells Geschoß!

Und damit klappte er, lang, wie er war, hintenüber und lag wie ein erschlagener Ritter vor Berta im Sande.

Alles krümmt sich vor Lachen. Bertas Augen schwimmen vor Wonne; bloß Piepmatz kriegte einen Koller. Heult mit einem Male laut auf, wälzt sich herum und schlägt mit den Fäusten auf die Erde.

Nanu, Piepmatz, was ist mit dir los? Wer hat dich gebissen? Hast du Hunger? Leibscherzen? Heimweh?

Alles fragt ihn mitleidig aus, bedauert ihn; er aber schüttelt bloß den Kopf und läßt sich mit keinem Worte aus.

Schließlich beruhigte er sich etwas. Indje und Gebrüder Schmitz holten ihre Musikinstrumente und wir sangen vorm Schlafengehen unsere Fahrtenlieder. Piepmatz saß unter uns, döste vor sich hin und dann verkroch er sich plötzlich im Gebüsch.

Wir sangen forsche Lieder, der Grobschmied, das Seeräuberlied, und wir sangen, was die Mädchen vorschlugen: Wenn alle Brunnlein fließen, Ade zur guten Nacht. Es klang zweistimmig und sanft, und Bertas Stimme tönte klar und hoch über den anderen. Uns allen wurde butterweich ums Herz.

Eine Revolutionsfeier mit Hindernissen

„Hallo, Schimmel! Wo willst du denn so schnell hin?“

„Ach, du bist es, Hanni! Wo ich hin will? Nach Hause. Ich habe allen Grund, fix zu machen, sonst verpaß ich unser Auto.“

„Euer Auto? Wo solls denn hingehen?“

„Wir fahren mit der SAJ zur Revolutionsfeier.“

„Das muß aber lustig sein!“

„Und ob, mit 35 Genossen und Genossinnen in einem Lastauto. Die Rammelei kannst du dir doch vorstellen. Wir sitzen wie die Heringe. Aber das stört unsere Gemütlichkeit nicht. Je mehr, desto besser. Wenn du nun in der SAJ drin wärest, könntest du diesen Spaß auch mitmachen. Also, machs gut, ich hab' keine Zeit mehr.“

„So, Genosse Schumann, nun können Sie losfahren. Wir sind alle da.“

Art von Fallhämmer darzustellen, ist man heute allgemein von der automatischen Steuerung abgegangen. Der Hammerkopf in unserer Abbildung 4 hat ein Gewicht von 12.000 Kilogramm, seine Fallhöhe beträgt 2,5 Meter, so daß dieser Hammer bei voller Leistung mit jedem Schlag eine Arbeit von $2,5 \times 12.000 = 30.000$ Meterkilogramm zu leisten vermag. Die Größe des gesamten Werkes wird durch den Vergleich mit dem dargestellten Arbeiter gut veranschaulicht. Noch größere Fallhämmer dieser Art, bei denen der Hammerkopf das Mehrfache des Gewichtes wie in unserem Falle hat, erheben sich bis zur Höhe von sechsstückigen Wohnhäusern über die Erde.

Das Stratosphärenflugzeug fliegt

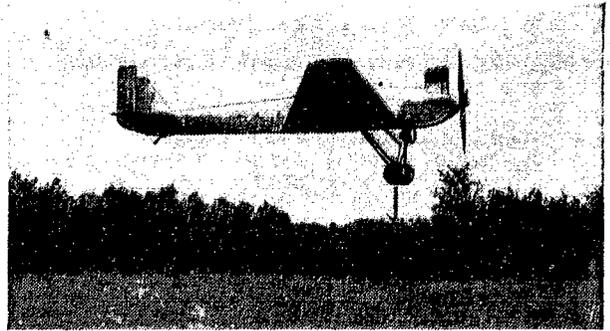
Die ganze zivilisierte Welt hatte Professor Piccards Aufstieg in die Stratosphäre mit allergrößter Anteilnahme verfolgt; galt dieser Forschungsflug, bei dem die Grenzen zwischen Sensation und ernsthafter Gelehrtenarbeit sehr verschwommen waren, doch der Erkundung bis dahin unbekannter Höhen. Sollten doch aus diesen wissenschaftlichen Beobachtungen Schlüsse gezogen werden, die geeignet waren, das ganze Denken über große Geistesgebiete umzuwerfen und Vermutungen, die bis dahin ziemlich dehnbar waren, wissenschaftlich zu begründen und zu festigen. Alle diese großen Hoffnungen hat Professor Piccards Flug nicht erfüllt, konnte sie, vom Standpunkt des Fachmannes aus gesehen, gar nicht erfüllen. Denn dazu gehören andere Vorbereitungen, mehrere Aufstiege und vor allem erprobte Luftfahrer und — völlig erprobtes Fluggerät. Alles dies traf aber bei Piccard nicht zu, deshalb war sein Unternehmen von vornherein zum Scheitern verurteilt und es ist nur besonderen Glücksumständen zuzuschreiben, daß hierbei Menschenleben nicht zu beklagen waren. Piccard selber ist kein erfahrener Ballonführer, da der Aufstieg in die Stratosphäre erst sein — dreizehnter Ballonaufstieg überhaupt war, sein Begleiter war noch niemals geflogen. Der Ballon, von der Augsburger Ballonfabrik August Riedinger nach Plänen Piccards gebaut, war überhaupt nicht ausprobiert, sondern bestritt ebenfalls seinen Jungfernflug, nachdem er Monate zuvor nicht zum Aufstieg gebracht werden konnte.

Eine Ballonfahrt in die Stratosphäre erfordert bei der Reichhaltigkeit der gestellten Aufgaben und dem schnellen Situationswechsel unbedingt erprobte Flieger und erprobtes Gerät, soll der wissenschaftliche Wert derartiger Unternehmen ein ernsthafter sein. Nur ein völlig sicherer, erprobter Führer kann dabei überhaupt wissenschaftliche Beobachtungen von Wert anstellen, ein anderer hat vollauf zu tun, daß er mit dem Fluggerät fertig wird und kann an wissenschaftliche Arbeiten gar nicht denken, noch hat er die Zeit dazu bei einem unausprobierten Fluggerät.

Diese Erwägungen waren mitbestimmend dafür, daß der Bau und die Vorbereitungen zu dem neuen deutschen Stratosphärenflugzeug ziemlich geheim erfolgten. Man wollte nach dem Piccardschen Fehlschlag nicht durch vorzeitiges Bekanntwerden in der Öffentlichkeit falsche Hoffnungen und Vor-

stellungen erwecken, die vom Erbauer und den Ausführenden niemals beabsichtigt waren. Allerdings bemächtigte sich die Sensationspresse dennoch dieses beliebten Gegenstandes und schlachtete die Sache über Gebühr aus, wobei Wahrheit nicht immer von Dichtung zu unterscheiden war.

Das neue deutsche Stratosphärenflugzeug wurde von den Junkers-Werken im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt gebaut. Dieses Höhenflugzeug trägt die Typenbezeichnung Ju. 49 und ist ein Ganzmetalleindecker in der bekannten Junkersbauweise. Auf den ersten Blick unterscheidet er sich in nichts von den bekannten Flugzeugtypen, nur sein hochbeiniges Fahrgestell, sein schlanker Rumpf und die verhältnismäßig großen Flügel fallen auf. Dem Fachmann jedoch fallen verschiedene konstruktiv neue Sonder-



Das neue Junkers-Stratosphärenflugzeug bei seinem ersten Probeflug kurz vor der Landung

einrichtungen auf, die erst in langer Versuchreihe bis zur Betriebsreife entwickelt werden können. Auch der Laie entdeckt bei näherer Beobachtung einzelne Besonderlichkeiten, so die Bullaugen des luftdicht abgeschlossenen Flugzeugführerraumes und den merkwürdigen Motorenaufsatz, der einem Schornstein ähnelt. Die Kammer für zwei Mann Besatzung (Flugzeugführer und Wissenschaftler) ist gerade so groß gehalten, daß beide mit ihren Instrumenten darin Platz haben. Das richtige Funktionieren der für das Arbeiten in großen Höhen notwendigen neuen Organe, wie Drückhaltung der Kammer, drückdichte Durchführungen der Betätigungsorgane für Steuerung und Triebwerk durch die Kammerwände ferner die Einrichtungen zur Schaffung ausreichender Sicht aus der geschlossenen Kammer usw., wird fortschreitend in den verschiedenen Höhengichten solange praktisch erprobt, bis ausreichende Betriebssicherheit erreicht ist, die die erste Vorbedingung zu einem reibungslosen Versuch ist. Erst wenn die Erprobungsflüge in dieses Stadium gekommen sind, wird das Schleudergebläse für den 800 PS

„Nee, noch nicht, ich hab' kein' Platz“, läßt sich eine klägliche Stimme hören. Alle gücken sich um, da ist es, unser Liliput. „Na, du wirst schon einen Platz finden“, meint der Vorsitzende. „Wer von euch Burschen ist so galant, unserer Thekla seinen Platz zu überlassen?“

„Bitte schön, gnädiges Fräulein, platzen Sie“, so läßt sich der Witzbold Walter vernehmen; „aber wenns geht, hinterlassen Sie keinen Fettfleck.“

Alles lachte, denn Thekla hat nur Schneidergewicht. So führen wir dann mit fröhlichem Geplauder unserem Ziel zu. Nach zweistündiger Fahrt langten wir dort an und wurden mit stürmischen Freundschaftsrufen von den Genossen begrüßt. Der Abend sollte von uns ausgefüllt werden und es klappte alles vorzüglich. Unser Freund und Parteisekretär hielt den Vortrag und schilderte den Krieg mit seinen furchtbaren Folgen. Seine Mahnung klang aus in den Ruf, die sozialistische Bewegung zu stärken. Mit tosendem Beifall lobte man seine Worte und mit einem fröhlichen kleinen Theaterstück beendeten wir die Feier und wollten sobald wie möglich wieder abfahren.

„Alles reisefertig?“

„Jawohl, Genosse Schumann, Sie können Ihre Chausseewanze anfeuern.“ Schon surrte der Motor und dann gings ab.

„Um halb zwei sind wir zu Hause“, rief eine Genossin.

Doch mit des Geschickes Mächten
ist kein ew'ger Bund zu flechten,
und das Unglück schreitet schnell...

Nach zehn Minuten Fahrt hatte der Motor keine Lust mehr. Was nun? Der Chauffeur war kreidebleich. Plötzlich funktionierte die Sache schon wieder.

„Na, hundert Meter hätten wir glücklich hinter uns“, hörte man den Autoführer sagen. Das war auch das meiste, denn nun stand der Kasten schon wieder.

Da biste baff, da bleibste stehn. Wir waren auch wie aus dem siebenten Himmel gefallen; und der Wagen stand. „Revolution, Revolution“, rief man belustigt aus dem Wagen, doch dem Chauffeur war gar nicht so wohl ums Herz. Er machte nämlich ein Gesicht wie zehn Tage Regenwetter, und der elfte Tag wäre bestimmt auch verregnet, wenn sich nicht ein blendender Lichtstrahl hinter uns gezeigt hätte. In fünf Minuten stand unser Freund und Helfer in der Not neben uns. Hier war nun guter Rat teuer. Der Motor würde von hinten bis vorne untersucht, doch man fand keinen Fehler. Man holte einen Fachkundigen aus dem Dorf. Doch dieser änderte auch nichts an der Sache. Wie nun nach B. kommen? Es wurde eine Wäscheleine beschafft, die doppelt und dreifach gelegt wurde, und dann ging die Schlepperei los. Für unseren Helfer war es keine einfache Sache. Bis wir zum nächsten Dorf gelangten, war die Leine dreimal gerissen. Schnell wurde ein neues Seil besorgt, natürlich ein besseres, und dann gings ohne Zwischenfall nach Hause.

Uns hatte die Fahrt viel Spaß gemacht, denn es war „mal etwas anderes“. Da im Wagen sehr wenig Platz war, hatten sich einige Burschen draußen auf das Trittbrett des Autos gestellt. Doch es war empfindlich kalt, und sie zogen sich so nach und nach in den Wagen zurück, wo es ziemlich warm war. Unsere lustige Schreiberseele rief ganz begeistert ein übers andere Mal: „Das ist Romantik, großartig, großartig!“

Anemarie Mühlhaupt in der „Arbeiter-Jugend“

Junkers-Motor eingebaut; erst mittels dieser Spezialausrüstung können längere Flüge in großer Höhe betriebssicher ausgeführt werden.

Der erste Probeflug des neuen Stratosphärenflugzeuges, den unser Bild festhält, geschah daher in der Absicht, nur die Flugeigenschaften dieser Neukonstruktion festzustellen, wozu selbstverständlich noch weit mehr Flüge als dieser eine erforderlich sind. Immerhin lieferte dieser Erstlingsflug den Beweis guter fliegerischer Eigenschaften des deutschen Höhenflugzeuges. Weitere werden folgen, ehe an den Einbau der Spezialeinrichtungen gedacht werden kann.

So bietet dieses Unternehmen das gerade Gegenteil von dem Piccarden, denn hier vereinigt sich zähe wissenschaftliche Forschungsarbeit mit systematischer Ausbildung schon vorhandener technischer Ergebnisse zur Schaffung eines neuen wissenschaftlichen Instruments, das berufen ist, das auszuführen, was Piccard inßlang — die Erforschung der Stratosphäre.

W. Hanuschka

Arbeitsdienst gegen Republik

Die Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes verpflichtet die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Vereinigungen, die Gruppen von Arbeitswilligen für Arbeiten des Arbeitsdienstes zusammenfassen, Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen. Wie das in der Praxis aussieht, dafür einige Beispiele.

Da ist der Bund Artam, der jetzt Pleite gemacht hat. Dieser Bund vertrat seit langem die Idee des Arbeitsdienstes und wird auch amtliche Zuschüsse erhalten haben. Es ist festgestellt, daß eine Artamgruppe in Schleswig-Holstein eine SA-Mannschaft darstellt. Sie stört sozialdemokratische Veranstaltungen und stellt den Saalschutz der Nazis. Die Gruppe macht landwirtschaftliche Arbeiten, die bisher von Landarbeitern ausgeführt wurden, die nun nach Jahrzehntelanger Tätigkeit brotlos gemacht werden. Denn den Gutsbesitzern paßt natürlich eine solche Arbeitsgruppe ganz besonders, weil sie billig arbeitet und ihre politischen Bestrebungen unterstützt.

In Tübingen und in Stuttgart wurden zwei Arbeitsdienstkolonnen zusammengestellt, die für eine Bachkorrektur in Tempelhof bei Crailsheim und einen Waldwegbau in Münsingen eingesetzt worden sind. Die Kolonnen bestehen aus etwa 50 Mann, zur Hälfte Studenten, zur Hälfte Arbeitslose, die sich durch die Arbeitsämter „freiwillig“ meldeten. In welchem Geist die Arbeitslosen dabei von der geschlossenen Gruppe der Studenten beeinflusst werden, zeigen einige Äußerungen in der „Württembergischen Hochschulzeitung“, die von dem Leiter des studentischen Arbeitslagers stammen:

„Die Weimarer Verfassung sollte statt des Obrigkeitsstaates den Volksstaat bringen. Heute wissen wir, daß wir nur den Herrn gewechselt haben, daß wir Parteidiktatur und deren Funktionäre eintauschten. Das Gefährlichste dabei ist, daß diese Parteien überstaatliche, gesellschaftliche Gruppen sind, die bedenkenlos mit dem Ausland, wo sie eine Verkörperung ihrer Ideologie vorgetauscht finden, paktieren. Sie sind immer bereit, aus Gruppeninteresse das Ganze, das deutsche Volk und Reich zu verraten.“

„In unseren Kurfürsten, Königen und Kaisern stellte sich unser Herrtentum dar. In und mit ihnen litten wir und siegten wir. Es kann mir nicht als vereinbar mit Mannesehre erscheinen, ein solches Treueverhältnis zu lösen, weil die Zeiten sich gewandelt haben. Was ist Wandel der Zeiten? Treue ist unwandelbar. Tritt ein Hohenzoller von kaiserlicher Kraft und kaiserlicher Gesinnung auf, so hat er meine Treue.“

Mit Leuten, die eine derartige Gesinnung vertreten, sollen die jungen Arbeitslosen zusammengesteckt werden. Da hilft nur ein energisches: Niemals!

K. M.

Arbeitspflicht in Rußland

„Iswestija“ vom 22. August veröffentlichten ein Dekret des Zentralexekutivkomitees der Sowjets vom 10. August „über den Wegebau und die Beteiligung der Bevölkerung an ihm“. Das Dekret führt für die ländliche Bevölkerung beiderlei Geschlechts im Alter von 18 bis 45 Jahren die Arbeitspflicht ein. Zur Pflichtarbeit werden die Betroffenen sechs Tage im Jahre, die Kulaken und die „Nichtwerktätigen“ zwölf Tage im Jahre herangezogen. Die Pflichtarbeit wird nicht entlohnt. Die Pflichtbeteiligung der Bevölkerung an den Wegearbeiten „besteht nicht nur in der Ausführung bestimmter, im Plan der Verbesserung und des Ausbaus der Wege vorgesehenen Arbeiten, sondern auch in der Pflicht, das Arbeitsvieh und die nötigen Transportmittel sowie erforderliches Inventar den zuständigen Organen für sechs Tage zur Verfügung zu stellen“. Die Arbeitspflichtigen werden zur Arbeit in einem Umkreis bis zu 10 km von ihrer Wohnstätte eingezogen.



Schatzkästlein des Wissens

Urkundendatierung in alter Zeit. In alten Zeiten war die Datierung von Urkunden und dergleichen von der heutigen Art und Weise verschieden. Zuweilen bezeichneten die Alten überhaupt bloß das Jahr, ohne auf Monate und Tage Rücksicht zu nehmen; wollten sie den Ausstellungstag eines Dokuments aber doch genau angeben, dann nahmen sie häufig den römischen Kalender zu Hilfe. Erst im 11. Jahrhundert führte man die Rechnungsart ein, die sich lange Zeit erhielt, indem man die Monatstage nach den ihnen zunächst liegenden beweglichen oder unbeweglichen Festen zählte. Eine der ersten auf diese Weise datierten Urkunden stammt aus Gent und wurde 1044 in der Oktava Epiphaniae ausgetertigt. Diese Datierungsweise erhielt sich bis ins 17. Jahrhundert und noch darüber hinaus. So gibt es Dokumente, die ausgestellt wurden: am Montag nach Palmatum, am Donnerstag nach Invocavit, am Samstag nach dem Christtag usw.

Der Begriff Garten war in früheren Zeiten ein anderer als heutzutage. Die alten Deutschen nannten jeden eingezäunten Platz einen Garten, auch wenn zum Beispiel Korn darin angebaut war.

Sich selbst verkauft. Im deutschen Altertum kam es oft vor, daß freie Diebe sich selbst als leibeigen verkauft, weil sie erwarteten, daß ihr Herr sie dafür der drohenden Galgenstrafe entziehen werde. Karl der Große erblickte in diesem Vorgange einen Betrug und verbot ihn.

Schweizer Art, zu grüßen. In der Schweiz wurden Frauen in alter Zeit begrüßt, indem man seine eigene Hand küßte und sich stellte, als wenn man die ihre berühren wollte. Wenn man den Hut ausnahmsweise vor einer Dame abnahm, so stand diese zur Erwidderung dieser Begrüßung einige Zeit unbeweglich still. Selten beugte die eine oder andere ein wenig den Kopf.

Die Elfenbeinschnitzereien in der Alhambra. Das Schloß Alhambra bei Granada (Spanien) ist im Innern mit außerordentlich vielen Elfenbeinschnitzereien geschmückt. Man hat berechnet, daß wenigstens 5000 Elefanten ihre Zähne hergeben mußten, damit diese Schnitzwerke hergestellt werden konnten.

Empfindlichkeit der Seismographen. Bekanntlich bedienen sich unsere Gelehrten zur Registrierung und Messung von Erdbeben besonderer Instrumente, Seismographen genannt. Von der Empfindlichkeit dieser großen und schweren Apparate kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Einer der größten und genauesten Seismographen der Welt befindet sich in Göttingen. Er wiegt 17 000 Kilogramm und ruht auf eigenen Grundpfeilern. Wenn sich in einer Entfernung von 10 bis 15 Metern ein Mensch in Liegestütz begibt, das heißt, nur auf den Fußspitzen am Handtellern am Boden ruht, so verzeichnet dieser Seismograph die Bodenerschütterungen, die die Pulsschläge dieses Menschen verursachen. Der in Wien befindliche Erdbebenmesser ist bedeutend kleiner (er ist nur 1300 Kilogramm schwer), ist aber immerhin ebenfalls von erstaunlicher Leistungsfähigkeit. Er verzeichnete nach seiner Aufstellung täglich gewisse regelmäßige Erschütterungen, die nicht von Erdbeben herrühren konnten, deren Grund man sich aber nicht erklären konnte. Nach genauen Untersuchungen stellte sich heraus, daß sie von der Brandung des Ozeans an der westeuropäischen Küste stammten.

Botanik. Eine wissenschaftliche Botanik besteht erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Bis dahin begnügte man sich, bloß Heil- oder sonstigen nützlichen Zwecken dienende Pflanzen in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. — Botanische Gärten bestanden schon im 14. Jahrhundert mehrere in Italien. In Deutschland wurde der erste botanische Garten 1593 in Heidelberg angelegt. Eine Orangerie, vom Herzog Christoph angelegt, bestand seit 1552 in Stuttgart. Die Bäume hierzu stammten aus Mailand. — Die ersten Herbarien wurden in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Italien geschaffen. Eine der ersten Sammlungen dieser Art, die in Deutschland existierte, ist jene des Kasseler Museums, die von Ratzeburger um 1559 angelegt wurde. — Die ersten Pflanzenzellen wurden von Robert Hooke (1667) gesehen. Die erste genaue Untersuchung über den Zellenbau stammt aber von Malpighi (1671) her. — Als Begründer der Pflanzenanatomie wird gleichfalls Malpighi angesehen. Seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse hat er in dem Werke „Anatome plantarum“ 1675 niedergelegt. — Das Zuschneiden gewisser Ziersträucher und Bäume zu mannigfachen Formen, wie Kugeln, Pyramiden, Tiergestalten u. dergl., wird einem reichen römischen Ritter, namens Matius, einem Freunde des Kaisers Augustus, zugeschrieben.

Anregungen für den Aufbau einer Ausstellung unserer Jugendarbeit

Ermutigt durch die Erfolge einer Anzahl von Jugendabteilungen unseres Verbandes mit Ausstellungen über die Jugendarbeit des DMV, geben wir im nachstehenden einige praktische Anregungen für den Aufbau solcher Ausstellungen.

Warum soll ausgestellt werden?

Nicht um mit unserer Jugendarbeit zu prahlen, sondern um zu zeigen, was wir sind, was wir wollen und was wir leisten. Eine klar angelegte Ausstellung legt Zeugnis ab von dem Tatwillen der Jugendabteilung und dem Fortschritt ihrer Arbeit. Die Ausstellung ist Werbung bester Art. Das Bewußtsein der gewerkschaftlichen Verbundenheit wird gefestigt und neue Anregungen werden gegeben. Wir gewinnen einen Maßstab für die Arbeit in den Jugendabteilungen und lenken, bei planmäßiger Werbung für den Besuch der Ausstellung, die Aufmerksamkeit aller gewerkschaftlich und fachlich interessierten Kreise und der dem Verband noch fernstehenden Jugendkollegen auf uns.

Die Vorbereitungen

Es muß vorausgeschickt werden, daß wir unsere eigenen Dekorateure, Schriftkünstler, Tischler und „geschmacklichen Berater“ selbst sind. Das Material muß von den Jugendkollegen selbst beschafft werden. Ohne große Kosten und aus eigener Kraft ist die Ausstellung zu gestalten.

Ein heller Raum, am besten ohne Tapete, mit gekalkten (weißen) Wänden eignet sich für unsere Zwecke am besten. Wichtig ist der Plan, nach dem die Ausstellung aufgebaut wird. In der Regel werden unsere Ausstellungen Fachliches (Werk- und Bastelarbeiten), Gewerkschaftliches (Bücher, Zeitungen, Statistiken, Schrifttafeln, Plakate, Werbeschriften), Allgemeines (das Aufzeigen unseres Lebens bei Spiel, Sport und Wanderung durch Bilder, Fotos, Fotomontagen u. dergl.) enthalten. Es ist erforderlich, diese drei Gruppen in der Ausstellung getrennt zum Ausdruck zu bringen. Der Schritt von der organischen Klarheit zum Chaos ist nicht groß und die Gefahr, in Geschmacklosigkeit und Jahrmärktsbudenzauber zu verfallen, kann nur durch den erwähnten klaren Plan umgangen werden.

Schriftplakate, Tafeln, Statistiken und Fotomontagen

Keine Angst! — um solche Dinge anzufertigen, brauchen wir keine Künstler und talentierte Zeichner sein. Unverbildeter Geschmack, ein sicheres Auge, eine geschickte Hand und Lust und Liebe zur Sache wirken hier Wunder. Wir müssen uns von allen am Reklamehimmel herumfliegenden Balken, Kreisen, Rechtecken und anderen Kühnheiten freimachen. Alle haben in der Gewerbe- und Fachschule gelernt, mit Redisfedern eine einfache Blockschrift zu schreiben. Das genügt.

Für alle Dinge, die wir anfertigen wollen, verwenden wir als Untergrund starken weißen Zeichenkarton (je stärker, desto besser!). Nie Zeichenpapier (das sich in der Wärme verzieht). Ein Satz Redisfedern, Skribtol oder Tusche, Reißbrett, Winkel und Reißschiene sind unsere Utensilien.

Wir schneiden zuerst unsere Formate und je weniger wir in der Zahl der Größenverhältnisse abwechseln, desto besser ist es. Das Schreiben der Schilder ist einfach. Man zieht heute nicht mehr pedantisch eine Mittellinie durch den Bogen und verteilt die Schriftzeilen nach beiden Seiten, sondern ordnet die Texte von links nach rechts an und läßt die Zeilen natürlich auslaufen. Schöne Wirkungen können erzielt werden, wenn das besonders Hervorzuhebende farbig geschrieben oder unterstrichen wird. Mißrät mal eine Zeile oder kommt ein Schreibfehler vor, so kann die Zeile ohne Mühe (wenn man den Schöllershammer-Karton verwendet hat) mit einer Rasierklinge oder scharfem Messer weggeschabt und neu beschrieben werden, ohne das Ganze dadurch unbrauchbar zu machen.

Die statistischen Schaubilder und Tafeln werden ebenfalls mit Redisfedern gezeichnet. Anregungen finden wir überall in der Literatur unseres Verbandes, wie ein gutes statistisches Schaubild angefertigt wird.

Sehr wirkungsvoll sind einfache Plakatstreifen mit Schlagzeilen: „Was tut der DMV für die Jugend?“, „Wir besichtigen Museen und Betriebe“, „Wir meiden Alkohol und Tabak“, „Wir lesen nur gute Bücher“, „Wir schulen uns“, „Wir vereinigen uns in Betriebs- und Mitgliederversammlungen, um Mittel und Wege zu suchen, die unserer Bildung und wirtschaftlichen Lage dienen können“. Solche Plakate und Plakatstreifen werden aus farbigem gummiertem Glanz- oder Mattpapier geklebt. Die Schrift wird leicht aufgezeichnet und mit scharfer Schere ausgeschnitten. Ein Trick ist es auch, daß man, wenn man drei oder vier Bogen farbiges Papier untereinanderlegt und dann losschneidet, ebensoviel Buchstaben bekommt,

die man zu anderen Texten zusammenstellen kann. Das Aufkleben der Buchstaben ist leicht. Zum Aufkleben von Fotos verwendet man schwarzen oder braunen Karton. Auch hier ist Klarheit der Anordnung geboten und man hüte sich vor Spielereien. Genau dasselbe gilt für die Fotomontage. Hier ist strengste Kritik am Platze, hier ist schon so viel gesündigt worden, daß wir die Puschereien ineinandergeschachtelter Fotos vermeiden sollten. Originelle Lösungen mit geschriebenen Texten und Fotoharmonien in der Montage wirken stets sehr gut. Auch farbiges Papier findet hier Verwendung.

Für den Eingang zur Ausstellung nehmen wir die Plakate, welche die Hauptverwaltung in den letzten Jahren herausgegeben hat. Auch kann ein großes Plakat mit dem Text: „Ausstellung der Jugendabteilung . . . des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“ über dem Eingang angebracht werden. Das Zeichen des DMV, das Zahnrad, kann leicht aus blauem Glanzpapier hergestellt und aufgeklebt werden. Der Aufbau der Ausstellung.

Die Tische werden mit schönen Papierbogen bespannt. Am vornehmsten ist weiß oder grau. Schreiende Farben stören. Nach dem Plan werden drei Gruppen gegliedert: Gewerkschaftliches, Fachliches und Allgemeines.

Würde man nun bei „Gewerkschaftliches“ den Fehler begehen, unsere Schriften in Reih und Glied nebeneinander zu bauen, wäre dies langweilig. Nun kommt es darauf an, Geschmack und Phantasie walten zu lassen. Eine Zeitschrift, auf ein rechteckiges Stück schwarzes oder rotes Papier gelegt und geschickt angeordnet, kann sehr anziehend aussehen. Besonders wichtige Tafeln, Bücher usw. können auf kleine mit Papier überzogene Kistchen gestellt oder getürmt werden. Solche Kistchen sollte man sich in allen möglichen Größen und Formen beschaffen. Auch mit farbigen Schnüren und anderen Kleinigkeiten kann gearbeitet werden.

Bei der Abteilung „Fachliches“ kommt es darauf an, jeden Gegenstand seiner Art gemäß zur Geltung zu bringen. Die Gefahr einer Anhäufung verschiedenster Formen ist hier sehr groß. Auch können durch Stufungen mit kleinen Kistchen besonders schön gearbeitete Bastel- und Werkarbeiten hervorgehoben oder zusammengestellt werden, um die natürliche Schönheit der Arbeit für sich sprechen zu lassen. Ein Werkgegenstand, der z. B. auf einen roten Kreis aus Papier gestellt wird, kann sehr wirkungsvoll sein. Ein treppenförmig mit blauem Papier bespannter Ständer bringt eine Anzahl kleinerer Gegenstände harmonisch zur Geltung. Wenn man sich vor Anhäufungen und Verkrampfungen hütet, kann dieser Teil der Ausstellung einen sehr nachhaltigen Eindruck vermitteln.

Auch der Wimpel der Abteilung sollte in der Ausstellung angebracht werden.

Bei der Abteilung „Allgemeines“ darf Frohsinn und Scherz nicht fehlen. Auch das Tagebuch der Jugendabteilung sollte einen würdigen Platz finden.

Vor allem aber die Photoalben, die Fototafeln, Schriftplakate mit entsprechenden Texten usw., müssen hier sinngemäß angeordnet werden, daß jedem Besucher Gelegenheit geboten ist, näher auf das Ausgestellte einzugehen. Gerade diese Abteilung wird auf die Besucher einen nachhaltigen Eindruck machen.

Sind nun alle Ausstellungsstücke an ihrem Platz, so kann eine kritische Betrachtung durch die Aussteller selbst von bildendem Nutzen sein. Die Ausstellung erhält ihren letzten Schliff. Naht nun der große Tag der Ausstellungseröffnung, so muß eine planmäßige Werbung in Gewerbe- und Fachschulen, Arbeitsstellen, Bekanntenkreisen, nicht zuletzt aber auch unter den Kollegen unseres Verbandes selbst einsetzen.

Ist die Ausstellung eröffnet, sollte kein Besucher das Plakat, das am Eingang und Ausgang der Ausstellungsräume angebracht ist, übersehen können, mit der Adresse der Ortsverwaltung, die besagt, wo der junge Mensch bei unserer Organisation Rat, Hilfe und Aufnahme findet. Auch sollte niemand ohne unsere Agitationsschriften: „An die Lehrlinge in der Metallindustrie“, „An die Frauen und Mädchen in der Metallindustrie“ und „Einigkeit ist das Gebot der Stunde“ in der Tasche die Ausstellung verlassen.

Kürz zusammengefaßt, kann man nach den Erfahrungen, die wir bis jetzt mit Ausstellungen von Jugendabteilungen unseres Verbandes gemacht haben, sagen, daß das Bewußtsein, der gewerkschaftlichen Organisation zu dienen, gefestigt, der Geschmack, die handwerkliche Tüchtigkeit und Allgemeinbildung gefördert wurden. Das wichtigste aber ist die nachhaltige Freude der Jungen und Mädels am eigenen, selbstgestalteten Werk.

Erich Mönch

Jugendkollege!

Hast Du schon Deinen Jugendkalender Metall und Maschine 1932?

Wenn nicht, besorge ihn schnellstens!

Wenn ja, wirb damit unter Deinen Freunden!
Er wird Dir das Jahr hindurch ein treuer Begleiter sein.
Er bietet Dir viel Lehrreiches und Wissenswertes.
Er ist schön sauber in Linien gebunden und —
Er kostet nur . . . **75 Pfennige!**

Der Kalender ist von der Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes herausgegeben und kann durch den Verbandsvertrauensmann oder durch die Verwaltungsstellen unseres Verbandes bezogen werden.

Im kommenden Jahr kein Jung-Metallarbeiter ohne den Jugend-Kalender

Metall und Maschine

Ansprache an einen Naziproleten

Sag' mal, Kollege, du bist ein Prolet,
Der täglich 8 Stunden am Schraubstock steht,
Sag' mal, Kollege, du hungerst wie wir —
Sag' mal, Kollege, wie kommt es, daß dir
Alle Begriffe verloren gingen,
Daß dich die Feinde mißbrauchten und fingen
Für ihren Dreh
Und fürs Portemonnaie?!
So dienst du der Fahne des Adolf Hitler,
Freiwilliger Sklave und Sklavenvermittler! —

Sag' mal, Kollege, du bist aus der Masse,
Genau so wie wir ein Kind deiner Klasse,
Sag' mal, Kollege, dich mordet die Not
Genau so wie uns, auch du hast kein Brot —
Sag' mal, Kollege, fühlst du denn nicht
Dein besseres Ich, das tagtäglich spricht:
Ich bin ein Verräter,
Mich verachtet ein jeder —
Meine Arbeitsbrüder sehen mich an —
Ob man die Schande vergessen kann?!
Kuka in der Ostthüringer Tribune

SCHRIFTENSCHAU

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

Sozialdemokratischer Abreißkalender für das Jahr 1932. Dieser beliebte Kalender bietet ungemein viel. Welcher Beliebtheit sich der Kalender erfreut, geht daraus hervor, daß die hohe Auflage im Vorjahr nicht ausreichte, um die Nachfrage zu befriedigen. Jedes Kalenderblatt enthält für Arbeiter wichtige Daten aus Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung. Jeder Tag bringt ein Bild, das mit den wichtigsten Zeitereignissen und Zeiterinnerungen im Zusammenhang steht. Die Rückseite der Kalenderblätter enthält Dichtungen und Aussprüche großer Männer und statistische Angaben aus allen Wissensgebieten. Dieser Kalender gehört in das Heim jedes denkenden Arbeiters. Der Preis von 2 M ist für diesen nützlichen Wandschmuck nicht zu hoch. — Kinderland 1932. Das beliebte Jahrbuch für Kinder für das Jahr 1932 ist erschienen. Die Schar der Freunde dieses Kinderbuches wächst von Jahr zu Jahr. Der Inhalt des Kinderkalenders ist vielseitig und den geistigen Bedürfnissen der Kinder vollständig angepaßt. Die Belehrung im Kalender erfolgt nicht nach dem alten „So sollst du!“, sondern nach der vergleichenden Methode: „So haben wir Falken es angepackt.“ Nach dem Leben der Kinder in den Falkengruppen sind viele Beiträge verfaßt. Kinder haben selbst an diesem Kalender mitgewirkt. Das Kind lernt schon durch dieses Kinderbuch zu kämpfen gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Eltern und Freunde der Arbeiterkinder sollten dieses „Kinderland 1932“ ihren Kindern vermitteln. Die weiteste Verbreitung ist anzu-

streben. Preis 1,50 M. Verlag der Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer, Berlin SW 68. Buch und Kalender können durch unseren Verbandsverlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148, bezogen werden.

Kreuzworträtsel

Roketo

1	2	3		4	5	6
7				8		
9			10			
	11					
12		13				14
	15		16			17
18					19	
20				21		

Waagrecht: 1. Taktmäßige Körperbewegung. 4. Zweirädriges Fahrzeug. 7. Lateinisch: bete. 8. Mädchennamen. 9. Wie 3 senkrecht. 11. Seifenlösung. 13. Tageszeit. 16. Verhältniswort. 17. Fluß in Sibirien. 18. Dickflüssiges Fett. 19. Teil des Baumes. 20. Fett. 21. Metall.

Senkrecht: 1. Feldspathaltiger erdiger Stoff. 2. See in Russisch-Innerasien. 3. Chem. Zeichen für Natrium. 4. Griechischer Buchstabe. 5. Körperteil. 6. Teil der Verdauungswerkzeuge. 8. Waffe. 10. Edelstein. 12. Kraftwagen. 14. Gefäß. 15. Nordländer.

Auflösung von „Ratet mal!“ aus Nr. 46:

Drehbank

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 67 50 — 67 53

Mit Sonntag, dem 22. November, ist der 48. Wochenbeitrag für die Zeit vom 22. bis 28. November 1931 fällig

Für den Bezirk Halle wird zum baldigen Antritt ein
Bezirks-Sekretär

gesucht, der mit den Einrichtungen und der Verhandlungstechnik unseres Verbandes vollständig vertraut ist, rednerische Fähigkeiten besitzt und eine mindestens zehnjährige Mitgliedschaft im DMV und Tätigkeit in der Arbeiterbewegung nachweisen kann. Kenntnisse der Verhältnisse im Bergbau und der Knappschafts-Gesetzgebung sind erwünscht. Selbstgeschriebene Bewerbungen mit den erforderlichen Angaben über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 30. November 1931 mit der Aufschrift „Bewerbung Bezirks-Sekretär Halle“ an den Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148, einzusenden.

Die Anstellung erfolgt nach den Bestimmungen des § 31 des Verbandsstatuts. Das Gehaltsverhältnis regelt sich nach den Beschlüssen des 18. Verbandstages in Karlsruhe und den Beschlüssen vom Vorstand und Ausschuß.

Häufig werden Anfragen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitzende